Tatiana BABIN-RUSU
dr. conf., USM,
Departamentul Lingvistică Germanică
și Comunicare Interculturală

ÜBER INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION

În articolul dat se cercetează una din problemele societății moderne și anume problema comunicării interculturale. Într-o epocă a interferențelor pe plan mondial, comunicarea interculturală este oportună și recomandabilă. Pentru a pătrunde în esența acestui concept, am definit termenii constitutivi ai acestuia - cultură și comunicare, am interpretat raportul care persistă între ei, am analizat unele exemple din domeniul lexical și al dialogului intercultural, care provoacă neînțelegeri între partenerii de discuție.

In der heutigen Welt führen berufliche und/oder private Auslandsreisen, die Einwanderung von Arbeitsmigranten sowie die wachsende internationale Vernetzung von Ökonomie, Wissenschaft und Politik zu einer beständigen Zunahme der Kontakte, die über nationale und ethnische Grenzen hinausgehen. Dabei kommt es zu Kommunikationsproblemen durch das Zusammentreffen von Verhaltensweisen und Denkmustern, die durch unterschiedliche, einander fremde Kulturen geprägt sind. Diese kulturelle Fremdheit kann oft problematisch werden, indem sie das, was normalerweise selbstverständlich ist, infrage stellt, oder indem sie zu Missverständnissen, gar zu Konflikten zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen führt. Solche Auswirkungen kulturbedingter Andersartigkeit kennzeichnen die Grundproblematik der interkulturellen Kommunikation.

Mit dem Ziel derartige Auswirkungen kultureller Unterschiede zu identifizieren, deren Ursachen aufzudecken und durch geeignete Formen von Beratung oder Ausbildung ihr Auftreten zu vermeiden, beschäftigen sich in der Zeit mehrere anwendungsorientierte Wissenschaften mit interkultureller Kommunikation.

Anders gesagt ist die Interkulturelle Kommunikation ein symbolischer, transaktioneller und informationsenthaltender Prozess, in dem das Ausmaß an Unterschieden zwischen den Beteiligten manches Mal so groß ist, dass dadurch Missverständnisse und unterschiedliche Erwartungen entstehen.

Linguistische Zugänge zu interkultureller Kommunikation befassen sich einerseits mit den kommunikativen Voraussetzungen, die Teilnehmer in interkulturelle Kontaktsituationen einbringen, andererseits mit den tatsächlichen Auswirkungen dieser Voraussetzungen in konkreten Interaktionssituationen.

Die Beschäftigung mit kulturbedingten Unterschiede zwischen Sprachen hat schon seit Wilhelm von Humboldts Theorien über die Beziehungen zwischen Sprache und Weltsicht in der Linguistik eine lange Tradition. In größerem Umfang wurde diese Beschäftigung freilich erst durch die kontrastive Linguistik, die in ihren Anfängen bei Lado [1] nicht nur strukturbezogen, sondern auch kulturvergleichend angelegt war – eine Perspektive, die erst später wieder mit der kontrastiven Pragmatik aufgenommen wurde. Ein anderer Traditionsstrang wäre die Ethnographie der Kommunikation. Sie geht davon aus, dass sprachliche Interaktion Handlungsmustern unterliegt, die mit den Parametern des situativen Kontextes variieren. Um diese Muster und deren situationsabhängige Variationen zu beschreiben, analysiert sie Kommunikationsereignisse in unterschiedlichen kulturellen oder ethnischen Gemeinschaften und zeigt dabei auf, welche formalen und inhaltlichen Eigenschaften die Interaktion je nach ihrem Ziel und Klima, der physischen Umgebung der Beteiligten oder gegebenen Konventionen und Genres aufweist.

Die Beschäftigung mit interkultureller Kommunikation im Wortsinne ist ein vergleichsweise junges Arbeitsfeld der Linguistik. Sie geht im Wesentlichen zurück auf die Arbeiten von John Gumperz [2], der seit den 80er Jahren Kommunikationsprobleme untersuchte, die Angehörige von ethnischen Minderheiten im Umgang mit Repräsentanten der Mehrheitskultur insbesondere in kommunikativen Schlüsselsituationen wie bei Bewerbungsgesprächen, vor Gericht

usw. erlebten und die zu vielfältigen Formen der Diskriminierung und Benachteiligung führten. Dabei geht es dieser Forschungsrichtung darum, aufzudecken, ob und wieweit Gesprächsbeteiligte mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund sprachliche Mittel und Merkmale des interaktiven Kontextes unterschiedlich interpretieren. Sie wird auch als *interpretative Soziolinguistik* bezeichnet.

Die Ethnographie der Kommunikation und interpretative Soziolinguistik haben die linguistischen Konzeptualisierungen von *Kultur* und *Kommunikation* sowie die Vorstellungen vom Prozess des interkulturellen Kommunizierens maßgeblich beeinflusst.

Kultur wird in unserem Kontext als ein Bestand an Symbolen und Praktiken verstanden, durch den ein zwischen Mitgliedern einer Gruppe geteiltes Wissen an Standards des Glaubens, Deutens und Handelns in der sozialen Interaktion manifest gemacht wird. Er dient zur überindividuellen Konstruktion sozialer Wirklichkeit, stellt Orientierungsmuster bereit und konstituiert soziale Identität.

Ein solcher Bestand an Symbolen und Praktiken ist nicht nur durch nationalstaatliche Grenzen oder durch ethnische Merkmale wie Abstammung, Sprache, Religion definierten Gesellschaften gemeinsam, sondern allen sozialen Einheiten, die im Kontakt zwischen ihren Mitgliedern eigene Standards des Glaubens, Deutens und Handelns entwickelt haben und sich damit auch auf spezifische symbolische Formen und Routinen stützen, mit denen diese Einheiten ihre Identität markieren. Dies trifft auch zu auf Teilgruppen nationaler oder ethnischer Gesellschaften, die sich etwa nach Regionen, Generationen, Geschlechtern, Berufen usw. unterscheiden. Dies gilt aber auch für soziale Einheiten, die nationale oder ethnische Grenzen überlappen. Beispiele für solche übergreifenden, eigenständigen Kommunikationskontexte finden sich als Effekte von Internationalisierung und Globalisierung zunehmend in Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Sport usw. Innerhalb solcher Kontexte entstehen oft spezifische Bestände an gemeinsamem Wissen und eigene Standards des Kommunizierens, die die Identitäten solcher Gruppen charakterisieren.

Das Entstehen von neuen Gruppen zeigt, dass eine Kultur keine statische Entität ist. Was jeweils für das aktuelle Deuten, Handeln und Herstellen von Identität relevant wird, ist nicht zwangsläufig und gleichsam als Liste von Merkmalen für diese Zwecke wichtig gemacht werden. Eine Kultur ist demnach ein emergentes Phänomen. Nach Sarangi [3] entsteht sie gleichsam aus der sozialen Interaktion.

Da Individuen in der Regel unterschiedlichen Gruppen angehören und manche Gruppen nationale, ethnische und sprachliche Grenzen überdecken, macht es wenig Sinn, die faktische Heterogenität von nationalen und ethnischen Kulturen durch eine nach Kriterien wie Region, Alter usw. vorgenommene Sortierung in subkulturelle Teilgruppen aufzufangen. Aus linguistischer Sicht sind es stattdessen Kommunikationsgemeinschaften, die als Träger von Kulturen fungieren.

Kommunikationsgemeinschaften sind als soziale Gruppen, die durch regelmäßige und häufige sprachliche Interaktionen charakterisiert sind und die sich durch ihre – vor allem sprachlichen – Symbolsysteme und kommunikativen Praktiken von anderen solcher Gemeinschaften unterscheiden. Auch Institutionen wie Unternehmen, Behörden, Krankenhäuser usw. reflektieren einerseits die Kultur, in die sie eingebettet sind, andererseits stellen sie eigenständige Kommunikationsgemeinschaften dar, die sich eigene Werte, Normen und kommunikative Handlungsmuster schaffen.

Der Begriff *Kommunikation* wird in linguistischen Arbeiten zur interkulturellen Kommunikation als sprachliche, interpersonale Interaktion verstanden. *Interkulturelle Kommunikation* ist demnach interpersonale Interaktion zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kommunikationsgemeinschaften, die hinsichtlich der ihren Mitgliedern jeweils gemeinsamen Wissensbestände und Formen sprachlichen Handelns differieren. Solche Unterschiede bestehen auch zwischen Kommunikationsgemeinschaften innerhalb einer national oder ethnisch definierten Gesellschaft. Insofern unterscheidet sich interkulturelle Kommunikation nicht prinzipiell von *intra*kultureller Kommunikation. Ein wesentliches Charakteristikum von *inter*kultureller Kommunikation

ist damit gegeben, dass sich einer der Kommunikationspartner normalerweise einer Sprache oder Varietät bedienen muss, die nicht seine eigene ist. Damit ist zugleich auch die besondere Problematik von interkultureller Kommunikation angesprochen. Sprachliches Handeln verweist wie alles symbolische Handeln immer über die verwendeten kommunikativen Mittel hinaus auf das in die Kommunikation eingebrachte Wissen, das die Kommunikationspartner einander wechselseitig zur Deutung und Orientierung als selbstverständlich und vorausgesetzt unterstellen. Deutung und Orientierung sind nicht nur bezogen auf Aspekte der Inhalte und der intendierten Handlungen – die *referentielle Bedeutung* - sondern immer auch auf Aspekte der sozialen Beziehung zwischen den Gesprächspartnern – die *soziale Bedeutung.* Wie eine stattfindende Interaktion referentiell und sozial zu deuten ist, wird von den Partnern gewöhnlich nicht explizit gemacht, sondern lediglich durch verbale und/oder non-verbale Signale angezeigt und durch den fortlaufenden Handlungszusammenhang retrospektiv und prospektiv erschlossen [4].

Diese Deutung von nicht-explizit Gesagtem ist grundlegend für die Kommunikation. Ob etwa eine Äußerung als Vorwurf zu verstehen ist, als Drohung oder Bitte, als ironisch oder ernsthaft, wird ja selten explizit angekündigt, sondern z. B. durch Intonation oder Mimik angezeigt. Um die in der Begegnung mit Fremden immer vorhandene Unsicherheit über weitere Handlungsmöglichkeiten und die eröffnete soziale Beziehung zu reduzieren, ziehen Kommunikationspartner auf der Basis ihrer kulturell determinierten Erwartungen Rückschlüsse aus dem Verhalten des Anderen. Auch in der Kommunikation mit Angehörigen fremder Kulturen muss permanent eine Deutung von nicht explizit Gesagtem stattfinden. Da aber die sprachlichen Mittel zur Identifizierung der vorausgesetzten Handlungs- und Beziehungstypen ebenso wie diese Typen selbst interkulturell verschieden sein können, kann es schnell zu Nicht-Verstehen oder Missverstehen kommen. Dies ist nicht nur auf der inhaltlichen Ebene problematisch: gerade weil Kommunikation immer auch sozial gedeutet wird, werden Belastungen und Fehlschläge der Verständigung schnell der Person, gar der Intention des Anderen zugeschrieben.

Auf die Vielfalt von kulturspezifischen Unterschieden in der sprachlichen Kommunikation und ihre Auswirkungen, die inzwischen in der Linguistik beschrieben wurden, kann in unserem Artikel nicht eingegangen werden. Die folgenden Beispiele sollen deshalb nur einige wesentliche Dimensionen solcher Unterschiede und potentielle Ursachen für Kommunikationsprobleme illustrieren.

Im Bereich des Lexikons können Kulturunterschiede vor allem dann problematisch werden, wenn es für Ausdrücke, die auf einen vergleichbaren Realitätsausschnitt bezogen sind, interlingual keine vollständigen Übersetzungsäquivalente gibt. Mangelnde Äquivalenz zeigt sich oft schon bei den semantischen Prototypen, die als typisches Exemplar einer begrifflichen Kategorie gelten. So nennen z. B. die Deutschen überwiegend den VW Golf als typisches Beispiel für *Auto,* Amerikaner dagegen für *Car* einen wesentlich größeren Fahrzeugtyp. Ein anderes Beispiel sieht man in der folgenden Geschichte. Ein deutscher Geschäftsmann erzählte seinem niederländischen Geschäftspartner, dass er am vorigen Tag den ganzen Nachmittag heftig mit seinem Kollegen gefochten hat. Der niederländische Kollege denkt, dass sein deutscher Geschäftspartner mit seinem Kollegen gekämpft hat: das deutsche Wort *gefochten* versteht der Niederländer als das niederländische *gevochten,* das *gekämpft* bedeutet. Die Konnotation von den beiden Geschäftsmännern ist bei dem Wort *gefochten* genauso unterschiedlich wie das damit verbundene gewohnte und somit erwartete Verhaltensmuster. Ein anderes Beispiel wäre: Ein amerikanischer Regisseur geriet durch die Antwort eines europäischen Kollegen (Nicht-Muttersprachler) aus der Fassung, weil dieser meinte, er arbeite *hardly* (kaum) an einem Projekt. Was er eigentlich sagen wollte, war jedoch, dass er „hart“ daran arbeite.

Die linguistische Forschung zu Problemen interkultureller Kommunikation hat sich allerdings vorrangig auf Unterschiede bei Sprechakten und größeren kommunikativen Handlungsmustern, insbesondere innerhalb von Gesprächen, konzentriert.

Sprechakte variieren kulturell nach ihrem Vorkommen und ihren Realisierungsformen. Alltägliche Aufforderungen werden unter

Deutschen tendenziell mit formal direkteren sprachlichen Mitteln, nämlich Imperativen, vollzogen, die allerdings normalerweise mit Modalpartikeln wie *doch, mal, eben, gerade* usw. abgetönt sind, wie etwa in *Gib mir mal eben dein Buch.* Im Englischen, das außer *just* keine Modalpartikel kennt, ist die Normalform einer alltäglichen Aufforderung die formal diese kommunikative Funktion verschleiernde Frage *Can you give me your pen?* – ein Unterschied, der Deutsche bei Briten als direkt oder gar unhöflich erscheinen lässt [5].

Kulturelle Präferenzstrukturen existieren auch für das Argumentieren. Für jüdische Sprecher des Deutschen [6] ist belegt, dass diese im Fall von Nicht-Übereinstimmung mit dem Gesprächspartner ihren Dissens vorzugsweise explizit artikulieren. Ein solches Verhalten ist in asiatischen Kulturen verpönt, wo man direkte verbale Konfrontation vermeidet und formal Harmonie bewahrt.

Inhaltlich besonders wichtige Informationen werden in europäischen Sprachen durch kontrastive Betonung hervorgehoben. In südasiatischen Sprachen wird dagegen in Äußerungen, mit denen Z. B. ein vom vorherigen Sprecher eingeführtes Argument weiterentwickelt werden soll, der an das vom vorherigen Sprecher Gesagte – das Bekannte – anknüpft, betont und lauter gesprochen als der nachfolgende Äußerungsteil, in dem der Sprecher seinen weiterführenden Punkt – das Neue – artikuliert. In Diskussionen mit Sprechern westlicher Sprachen kommt es deshalb oft vor, dass Redebeiträge von Indern, die diese Kommunikationskonvention beibehalten, als wenig kooperativ wahrgenommen werden – sogar, dass andere Gesprächsteilnehmer sie nicht weiter zu Wort kommen lassen, nachdem sie *nur* dem Gesprächsstand nach Bekanntes vorgetragen haben [7].

Interkulturelle Kommunikation ist ein Thema mit großer Attraktivität bei Studierenden in angewandt-linguistischen Fächern, die nach einer Beschäftigung mit diesem Gegenstand oft als Berufsziel eine Tätigkeit als interkultureller Berater oder Trainer anstreben. So bedeutsam die Anwendung linguistischer Erkenntnisse in diesem Arbeitsfeld unstreitig auch ist, so muss doch hervorgehoben werden, dass in der Alltagspraxis linguistischen Kompetenzen oft nur ein Teilbeitrag zur Bearbeitung interkultureller Probleme zugestanden

wird. In Trainings stehen für die Abnehmer kulturbezogenes Wissen, insbesondere eindeutige Verhaltensregeln für das jeweilige ganz spezielle zukünftige berufliche oder private Umfeld, und motivationale Faktoren in der Regel stärker im Vordergrund als Aspekte der sprachlichen Kommunikation. Zudem erwarten Abnehmer, dass Trainer und Berater ihre Probleme nicht nur theoretisch kennen, sondern selbst Erfahrungen in interkulturellen Verhandlungen, in der Personalführung mit ausländischen Mitarbeitern oder auch nur mit dem Kulturschock gemacht haben.

Und auch sehr wichtig dazu ist die Äußerung von Edward T. Hall [8], der Gründungsvater der interkulturellen Kommunikation als Studienschwerpunkt, der immer betonte, dass das Reflektieren verschiedener Kommunikationsstile der grundlegendste und wichtigste Aspekt sei, der in einem international/interkulturellen Umfeld zu berücksichtigen sei, um die von uns erwartete Reaktion auszulösen (sei es bei Kollegen oder Kunden).

Referințe:

1. LADO, R. *Linguistics across Cultures.* Ann Arbor: University of Michigan Press, 1957.
2. GUMPERZ, J.J. *Discourse Strategies.* Cambridge: Cambridge University Press, 1982.
3. SARANGI, S. Culture. In: Verschueren, J. / Östman J.-O. / Blommaert, j. (Hg.): *Handbook of Pragmatics.* Amsterdam: Benjamins, 1995.
4. KNAPP, K. et al. *Angewandte Linguistik.* A. Francke UTB, 2004.
5. BLUM –KULKA, S. / HOUSE, J. / KASPER, G. (Hg.): *Cross-Cultural Pragmatics: Requests and Apologies.* Norwood: Ablex, 1989.
6. KOTTHOFF, H. *Pro und Contra in fremden Sprachen: Pragmatische Defizite im argumentativen Diskurs.* Frankfurt a. M.: Lang., 1989.
7. GUMPERZ, J.,J. / AULAKH, G. / KALTMAN, H. *Thematic structure and progression in discourse.* In: Gumperz, J.,J. 1982, S. 22-56.
8. HALL, E., T. *Beyond Culture*, 1977.